

Interreligiöser Dialog – Von Quellenwerken bis Essaybänden

Verlag der Weltreligionen
und sein ambitioniertes Programm

Die Religion ist eine der prägendsten Kräfte der Kultur, deren Einfluss sich über Jahrtausende in Architektur, Kunst, Musik, Literatur, Ökonomie und Gesellschaftsordnung spiegelt. Die formative Wirkung der Religion auf Kultur und Gesellschaft kann daher nicht überschätzt werden – ebenso wenig wie ihr Konfliktpotenzial! Nach einem Jahrhundert der Säkularisierung und Technokratisierung und dem damit verbundenen spirituellen Defizit wird nun wieder von einer Rückkehr der Religionen gesprochen. Doch auch die konkrete Auseinandersetzung mit dem »Fremden« in unserer Gesellschaft macht die Beschäftigung mit Religion so notwendig und brisant. Der Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag Frankfurt versucht diese Phänomene aufzugreifen und verantwortungsvoll mitzugestalten. Er setzt mit den religionshistorischen Veröffentlichungen die Tradition der Verlage Suhrkamp und Insel, Jüdischer Verlag und Deutscher Klassiker Verlag fort, wobei die dort bereits veröffentlichten Werke schrittweise in die Reihe »Taschenbuch« des Verlags der Weltreligionen überführt werden sollen.

Im Mittelpunkt des Verlagskonzepts steht die Edition von Quellenwerken ausgewählter Religionen, die in diesem Umfang und dieser Qualität in deutscher Sprache bisher unbekannt sind. Die Quellen werden von Fachleuten aus den Originalen in eine moderne – uns vertraute – Sprache übersetzt und ausführlich kommentiert, so dass sie einen Zugang zu einer fremden Religion und deren Kultur ermöglichen. Des Weiteren will der Verlag der Weltreligionen ein »Publikationsforum für die Darstellung und Diskussion religiöser Phänomene und Entwicklungen in Geschichte und Gegenwart« bieten, das den interreligiösen Dialog befördern und neben Fachwissenschaftlern auch interessierte Laien ansprechen soll.

Der Almanach – das 2007 publizierte Eröffnungswerk – bietet nach

einigen wegweisenden Worten zum Konzept des Verlags eine ausführliche Übersicht über die bisher erschienenen und in Arbeit befindlichen Übersetzungseditionen mit kurzen, vorangehenden Einführungen in die bisher vom Verlag in die Betrachtung genommenen Religionen: darunter der älteste vedische Text der Indo-Arier, der Rig-Veda (zirka 1000 v. Chr.), das heilige Wissen Indiens in Versen; weiter die Übersetzung und Kommentierung der vollständigen Mischna (zirka

Schmidt-Glintzer über die Dynamik des Konfuzianismus. Im Anhang finden sich eine Auflistung der Personen und Kurzviten des wissenschaftlichen Beirats, der Autoren, Herausgeber, Übersetzer und Mitarbeiter.

Das im Almanach vorgestellte Gesamtprogramm weist eine umfangreiche Anthologie von 23 Religionen und Glaubensgemeinschaften auf. Dabei dürfte die Schwierigkeit der Religionsauswahl offensichtlich in der Fra-

**Die Religionen der Welt –
Ein Almanach
zur Eröffnung des
Verlags der
Weltreligionen**
Verlag der Weltreligionen,
Frankfurt 2007,
ISBN 978-3-458-72000-3,
415 Seiten,
10 Euro.



200 n. Chr.), der mündlichen Lehre des Judentums. Daran anschließend werden die bisher veröffentlichten und in Planung befindlichen Werke der einzelnen Einführungen und Essaybände sowie Monografien und Taschenbücher vorgestellt, unter denen sich prominente Namen finden, wie der Philosoph Peter Sloterdijk mit »Gottes Eifer« und der Religionssoziologe Emile Durkheim mit »Die elementaren Formen des religiösen Lebens«.

Im zweiten Teil des Almanachs werden kurze Artikel einiger Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats zu »Aspekten der Religionen« angeführt, die den jeweiligen Forschungsschwerpunkt der Wissenschaftler widerspiegeln: zum Beispiel schreibt der Ägyptologe Jan Assmann zur europäischen Rezeption der altägyptischen Religion; die Islamwissenschaftlerin Angelika Neuwirth zur Koranexegese; der Ostasienwissenschaftler Helwig

ge »Was ist Religion?« bestanden haben, deren Beantwortung eine der wichtigsten Debatten in den Religionswissenschaften darstellt. Diesem Diskurs stellt sich der Verlag nicht, das Konzept geht schlicht »von einer weiter gefassten Begriffsverwendung aus, die sowohl regional begrenzte als auch historische Religionen mit einschließt und die vielen Religionen der Welt meint«. Neben den Religionen mit weiter geografischer Verbreitung und hohen Bekennerzahlen werden auch unbekannte Strömungen, wie Jainismus (eine in Indien beheimatete Religion) oder Zoroastrismus (geht auf den Religionsstifter Zarathustra bis 1800 v. Chr. zurück) berücksichtigt; unerwähnt bleiben jedoch bisher bedeutende historische und religiöse Phänomene und Überlieferungen aus Afrika und Amerika. Da eine Weltreligion nicht zu verstehen ist ohne ihren soziokulturellen und kultur-

geografischen Hintergrund, aus dem sie hervorgetreten und mit deren Traditionen sie verschmolzen ist, wäre es sinnvoll gewesen, auch die griechischen, römischen, germanischen, keltischen und altorientalischen Religionen einzubeziehen.

Im Folgenden werden fünf der kürzlich veröffentlichten Werke aus den Reihen Einführungen sowie Essay- und Studienbände vorgestellt.

Wils:

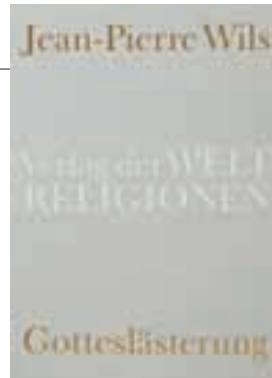
Jenseits der »Ehrkultur«
Sehnsucht nach der
friedlichen »Wohlfühlreligion«

Das Delikt der Gotteslästerung hat offenbar die Aufklärung überlebt und wütet selbst im multikulturellen und demokratischen Europa! Jean-Pierre Wils versteht seinen Essay als Warnung vor dem Konflikt- und Gewaltpotenzial, »das der Blasphemie-Vorwurf in den Händen und Herzen jener entstehen läßt, die meinen, nicht nur die Ordnung der Polis und die Wertung ihrer eigenen Kultur, sondern mit ihr auch die Ehre Gottes schützen zu müssen«. Weit gefehlt wäre die Annahme, dass eine fortschreitende Säkularisierung Religionen zu einer marginalisierten Existenz zwingen würde. Im Gegenteil: Wils nimmt nicht nur eine Wiederkehr von Religion wahr, sondern auch die Rede über eine Gegen-Säkularisierung.

Der Autor, der als Professor für »Kulturtheorie der Moral unter besonderer Berücksichtigung der Religion« an der niederländischen Universität Nijmegen tätig ist, stellt in seinem Essay die Geschichte der Gotteslästerung und deren Bestrafung dar. Wurde Gotteslästerung vorerst als Kränkung der Ehre Gottes aufgefasst, rückt im 18. Jahrhundert die Religion als Institution an die Stelle Gottes, der Schutzbedürftigkeit attestiert wird; im 20. Jahrhundert wird Blasphemie vielmehr auf das Individuum bezogen und als »Kränkung und Beleidigung weltanschaulicher oder religiöser Überzeugungen und Identitäten« aufgefasst.

Indem er dem Gottesbild des Alten und Neuen Testaments aktuelle Auffassungen gegenüberstellt, konstatiert der Autor, dass den westlichen Religionen ein zorniges und gewaltvolles Gottesbild fremd sei und der neu aufkommende Blasphemie-Vorwurf deshalb schockieren müsse. Die west-

lichen Religionen seien heute Wohlfühlreligionen mit emotionsarmen Gott-Mensch-Beziehungen, die sich Gott nur noch sanft und liebevoll vorstellen könnten. Betäubt durch ihren liberal-politischen Zuschnitt, habe sich die westliche Welt ein klischeehaftes Bild von einer friedlichen Religion zurechtgelegt.



Die Lästerung Gottes sei an eine Grundvoraussetzung gebunden, die heute in den westlichen Gottesvorstellungen nicht mehr sichtbar sei: »Gott oder die jeweiligen Götter besäßen eine Ehre, die gekränkt und beleidigt werden könne, so daß sie gehütet und verteidigt werden müsse.« Um dies zu verdeutlichen, diskutiert Wils Ehre- und Würdekulturen. Die Kulturen der Würde, die sich in der westlichen Moderne wiederfinden und durch ein Ordnungsprinzip gekennzeichnet sind, das von einer Gleichwertigkeit der Personen ausgeht, entwickelten sich aus den Kulturen der Ehre, in denen die Mitglieder unterschiedliche Wertigkeit besitzen und in einem sozialen Hierarchiegefüge verankert sind. Diese Strukturen wirkten sich auf die jeweiligen Gottesbilder aus. Während die Beziehungen zwischen Menschen und Göttern in Ehrekulturen auf ultimative Unterwerfungen hinauslaufen, setzte sich in den Würdekulturen ein modernes Gottesbild durch: ein Gott, der so entrückt ist, dass ihn menschliche Lästerung nicht berührt. Beispielhaft hierfür die Schriften Spinozas, in denen er Gott von seinen anthropomorphen Zügen reinigt, wodurch dieser sich so weit von den Menschen entfernt, dass er sogar Unglaube ignoriert.

Wils lehnt ein Blasphemie-Verbot dezidiert ab und äußert Bedenken gegen einen separaten Rechtsschutz weltanschaulicher und reli-

giöser Bekenntnisse. Schließlich seien religiöse Auffassungen im demokratischen Rechtsstaat durch das Recht auf freie Meinungsäußerung ausreichend geschützt. Gleichzeitig müsse auch deutlich bleiben, dass das Rechtssystem nicht weltanschaulich gebunden sei und bei einer Sanktionierung religiöser

Jean-Pierre Wils,
Gotteslästerung
Verlag der Weltreligionen,
Frankfurt 2007,
ISBN 978-3-458-71006-6,
210 Seiten,
17,80 Euro.

Gefühle ein Abgleiten in den Subjektivismus drohe. Seine Argumentation erfolgt auf philosophisch-logischer Ebene: Wenn der Gottesbegriff unbestimmbar bleibt, kann auch Gotteslästerung nicht eindeutig bestimmt werden. Bei Atheisten kommt Gotteslästerung gar nicht in Frage, denn für diese existiert Gott nicht. Die strafrechtliche Ahndung von Gotteslästerung würde einem Kulturverfall – von einer aufgeklärten, modernen in eine archaische Kultur voller sozialer Ungleichheiten – gleichkommen.

Der Autor nimmt sich nicht nur in ambitionierter Weise eines überaus explosiven Themas an, er entwirft auch spannende Denkansätze und positioniert sich überraschend deutlich. Nicht nur für den interkulturellen Dialog ein unverzichtbares Buch.

Doris Decker

Sloterdijk:
Die Eins als
»Mutter der Intoleranz«

»Aufstellungen, Fronten, Feldzüge« – Peter Sloterdijk weiß in seinem Essay »Gottes Eifer« mit auffälliger Kriegssemantik die Aufmerksamkeit des Lesers schon durch Titel und Kapitelüberschriften zu fesseln. Greift er doch die aktuell geführte und brisante Debatte zum Thema »Monotheismus und Gewalt« auf und setzt sich mit

den religiösen Universalismen der monotheistischen Religionen auseinander, um als deren Gemeinsamkeit das monotheistische Eifern, das in keiner Weise Zweifel oder Reflexion toleriert und Vieldeutigkeiten ausmerzt, zu eruieren. Der bekannte und nicht unumstrittene

gehe es um eine Entwicklung vom Plural zum Singular, von vielen Göttern zu einem Gott. Die Zuspitzung zum »Einen« gipfelt in der Vorstellung eines personalen Suprematismus, unter dem ein »subjektivistisches Höchstes« verstanden wird, dessen Gläubige die Position von Vasallen

In seinem Essay begnügt sich Sloterdijk nicht nur damit, sein Problembewusstsein und seine Kritikfähigkeit unter Beweis zu stellen, sondern unterbreitet – gestützt von einem bestechenden Argumentationsstrang – Lösungsvorschläge und liefert somit einen fruchtbaren und vielversprechenden Beitrag zur Monotheismusdebatte.

Doris Decker

Peter Sloterdijk
**Gottes Eifer.
 Vom Kampf der
 drei Monotheismen**
 Verlag der Weltreligionen,
 Frankfurt 2007,
 ISBN 978-3-458-71004-2,
 218 Seiten,
 17,80 Euro.



ne Medien- und Kunstphilosoph stellt seine drei Hauptkandidaten – Judentum, Christentum, Islam – vor und bestimmt deren Positionen auf dem Feld des monotheistischen Eifers. Dabei wirft er die These einer »Dreiphasen-Explosion« auf: Im Übergang vom Judentum zum Christentum sei eine Wende vom defensiven zum offensiven Universalismus zu erkennen; der Islam habe die missionarische Expansionsform des Christentums zu einer militärisch-politischen ausgeweitet und den missionarischen Eifer auf das Kriegsfeld verlagert. Die drei Religionen seien in ihren Weltstrategien eindeutig expansiv ausgerichtet, wobei er drei Hauptformen des Angriffs unterscheidet: den theokratischen Souveränismus, bezeichnend für das Judentum, dem es primär um Selbsterhaltung gehe; die Expansion durch Missionstätigkeit, durch das Christentum belegt, das die Völker eher eingeschüchtert und neurotisiert habe, als ihnen »Liebe« zu bringen; die Expansion durch den »Heiligen Krieg«, wodurch sich der Islam auszeichne.

Das Erarbeitete ordnet der Autor im Kapitel »Matrix« in eine »Zusammenschau der logischen Muster des Eingottglaubens und der Baupläne für eifernde Universalismen« ein. Er ist der Ansicht, dass monotheistisches Eifern in erster Linie nicht durch emotionale Gesetzmäßigkeiten dominiert werde, sondern einem logischen Programm zugrunde liege, das einer determinierten Grammatik folge. Darin

oder Mitarbeitern besetzen. Die Gläubigen sind der Herrschaft des personalen Supremums willenlos ergeben und haben kein Recht auf Eigensinn. Es gehe nicht um Verstehen, sondern um Gehorchen. Wird das Buch in einer Buchreligion zum Vehikel des Absoluten, scheitere jede Debatte am Wort des »Höchsten«. Ist die Vielheit erst ausgemerzt und auf das Eine verkürzt, werden alle Mehr-, Zweideutigkeiten oder auch Zweifel (gedankliche Reflexion!) zu Eindeutigkeiten dezimiert beziehungsweise ausgeblendet: »Das Eiferertum hat seinen logischen Ursprung im Herunterzählen auf die Eins, die nichts und niemanden neben sich duldet. Dies ist die Mutter der Intoleranz.«

Lösungsvorschläge liefert der Autor im Kapitel »Die Pharmaka«, in dem er eindringlich mahnt, extremistische Potenziale einer Kontrolle zu unterwerfen. Um dies zu erreichen, sei eine Entsuprematisierung nötig. Das langfristige Ziel bestehe darin, die Matrix der Monotheismen aufzulösen. Sloterdijk kommt zu dem Schluss, dass nur der Weg des mehrwertigen Denkens – die Zulassung der Mehrdeutigkeit – die Monotheismen zivilisieren könne. Schulen des mehrwertigen Denkverhaltens wären zum Beispiel Hermeneutik und monotheistischer Humor: »Es ist kein Zufall, daß monotheistische Eiferer instinktsicher im Humor den Feind erkennen, der jeder militanten Einseitigkeit das Geschäft verdirbt.«

Hochgeschwender:
 Mehr als nur Schlagwörter
 zur »Amerikanischen
 Religion«

Mit Unverständnis blicken die Europäer auf die religiösen Strömungen in den USA. In einer modernen, pluralistisch ausdifferenzierten Gesellschaft, die aufgeklärte Säkularisierung erwarten lässt, gibt es 90 Prozent bekennende und praktizierende Gläubige. 50 Prozent sind überzeugt, die Bibel sei das unmittelbare Wort Gottes und müsse wörtlich ausgelegt werden. Ist vor diesem Hintergrund die Sorge berechtigt, es könne sich eine »rechtsradikale Theokratie« im Land der unbegrenzten Möglichkeiten entwickeln?

Michael Hochgeschwender, Professor für Nordamerikanische Kulturgeschichte an der Universität München, nimmt die Bedenken der Europäer auf, die die heutigen religiösen Diskussionen in den USA – Abtreibungsdebatte, Homosexuellenehe, Kreationismus – zunehmend als befremdlich empfinden. Aber in seinem Essay »Amerikanische Religion« bricht er auch Klischees auf: Denn nach seiner Auffassung werden die »gegenwärtigen Diskussionen allzu oft von kaum reflektierten Schlagwörtern beherrscht«.

Sein geschichtlicher Abriss über den amerikanischen Protestantismus vom 17. bis ins 21. Jahrhundert ist stringent in den kulturellen, sozialen und ökonomischen Kontext gebettet. Als Leitfaden dienen die »Erweckungsbewegungen«, die der Autor als Reaktionen auf spirituelle und gesellschaftliche Krisen deutet. Die Entstehung des amerikanischen Fundamentalismus wurde zum Beispiel durch neue Entwicklungen im industriellen Sektor und den grassierenden marktwirtschaftlichen Wettbewerb, der eine große Einwanderungswelle zur

Folge hatte, bedingt. Hinzu kam das Aufeinanderprallen von Stadt- und Landgesellschaft. Die Modernisierung der Gesellschaft entzündete im Protestantismus weitreichende Spannungen, die zu unüberbrückbaren theologischen Differenzen zwischen Evangelikalen und liberalen Protestanten führten. Neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse im 19. Jahrhundert setzten die Frage nach dem Umgang mit der Bibel in Bewegung: Es bahnte sich, zumindest bei liberalen Protestanten, eine Wende von der Literalexegese, der absoluten Unfehlbarkeit der Bibelworte, zur historisch-kritischen Methode an, für die nicht mehr jedes Wort der Bibel »Wort Gottes« war. Diese Streitigkeiten brachten den modernen Fundamentalismus ab 1910 hervor, der die Ansicht vertrat, der gesamte Wortlaut der Bibel stamme unmittelbar von Gott.

Besonders eindrucksvoll schafft es der Autor, die Wechselbeziehun-

kennzeichnet war durch Vereinzelung, Einsamkeit und sinnleere Inhaltslosigkeit und der nur durch göttlich inspirierte Umkehr entgegengewirkt werden könne.

Zwar sieht Hochgeschwender die Gefahr, dass religiöse Heilsbringer politische Allianzen schmieden können, doch hält er die religiösen Gruppierungen der USA letztendlich für zu inhomogen, als dass man eine »rechtsradikale Theokratie« befürchten müsste. Mit dem Essay liegt ein rundum lesenswertes Buch vor, das den Horizont insbesondere des europäischen Lesers enorm erweitert.

Doris Decker

Agamben: Von Engeln und anderen Bürokraten

»Die Angelologie [ist] die älteste und minutiöseste Reflexion über jene besondere Form der Macht, die in unserer Kultur den Namen



Michael Hochgeschwender
**Amerikanische Religion.
Evangelikalismus, Pfingstertum
und Fundamentalismus**
Verlag der Weltreligionen,
Frankfurt 2007,
ISBN 978-3-458-71005-9,
316 Seiten,
19,80 Euro.

gen zwischen Modernisierungsschüben und den darauf folgenden Reaktionen und Modifikationen innerhalb religiöser Gruppen darzustellen. Dafür ist die neofundamentalistische Welle ab 1960 beispielhaft, die durch die Transformationskrise des kapitalistischen Systems und die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen wie Wertewandel, Materialismus, Leistungsdenken und Karrierestreben ausgelöst wurde. Die Gesellschaft musste lernen, neue Medien- und Informationssysteme zu verkraften und mit der Suburbanisierung, die die Gegensätze zwischen städtischen Zentren und Vororten förderte, zurecht zu kommen. Die Neofundamentalisten sahen sich einem moralisch-kulturellen Verfall und einem Abgleiten in eine oberflächliche Medien- und Kommunikationsgesellschaft gegenüber, die ihrer Ansicht nach ge-

»Regierung« trägt.« Diese These nimmt der international renommierte italienische Philosoph Giorgio Agamben in seinem Essay »Die Beamten des Himmels. Über Engel« zum Anlass seiner analytischen Betrachtung, die zur Grundlage hat, dass »Angelologie und Geschichtsphilosophie ... in unserer Kultur derart verflochten [sind], dass sich nur demjenigen, dem es gelingt, ihren Zusammenhang zu verstehen, unter Umständen die Möglichkeit eröffnet, ihn zu unterbrechen und aufzulösen. Jedoch nicht, um in ein übergeschichtliches Jenseits zu gelangen, sondern ins Zentrum der Gegenwart selbst«.

Das Buch besteht zu gleichen Teilen aus dem Essay – eigentlich das Kapitel 6 aus Agambens Buch »Homo sacer II« – und aus einer Textauswahl der »summa theologica« des Thomas von Aquin, auf

die sich der Autor im Verlauf seines Essays mehrfach bezieht. Interessanterweise gelten gemeinhin die Fragen 50 bis 64 der »summa« als »Angelologie« des Thomas, doch bezieht sich der Autor ganz bewusst nicht auf diese kanonisierten Engelsfragen, sondern auf die Fragen 89 bis 112, in denen Thomas dezidiert die gouvernementalen Aspekte der Engel herausarbeitet, die der Autor für seine Thesen nutzbar macht.

Agamben beginnt seine Ausführungen mit der himmlischen Herrschaft Christi, die in und durch die weltliche Institution Kirche politisch-weltliche Form gewinnt. In diesem Prozess garantieren die Engel die politisch-religiösen Beziehungen zwischen Himmel und Erde, Kirche und Staat. Dabei unterteilt Agamben die Engel in zwei Klassen: in eine verwaltend-ausführende – also gouvernementale – Klasse, die die Anweisungen Gottes vollstreckt, und in eine Klasse, die Gott in Hymnen lobpreisend zur Seite steht. Im gouvernementalen Aspekt der englischen Hierarchie sieht Agamben einen Vorbildcharakter für die weltliche Bürokratie, wobei diese wechselseitigen Bezüge ambivalent bleiben: »Zuweilen ist, wie bei Tertullian [der erste, nicht unumstrittene, lateinische Kirchenvater, d.R.], die Verwaltung der irdischen Monarchie das Muster für die englischen Minister, dann wieder bildet die himmlische Bürokratie das Urbild für die irdische.« Wie sich in Kafkas Strafkolonie Beamte und Engel vermischen, so scheinen bei Agamben Engel und Bürokraten ebenso wenig unterscheidbar zu sein.

Der Spannungsbogen zwischen himmlischer und weltlicher Gouvernementalität kulminiert in Fragen über die heilige Herrschaft der Engel nach dem Jüngsten Tag: Wird die Hierarchie überleben, so wie der siegreiche Feldherr nach der gewonnenen Schlacht ebenfalls, jedoch in einer anderen Funktion, fortlebt? Oder findet der Vollzug des göttlichen Gesetzes in der Hölle seine Fortsetzung, wo die göttliche Herrschaft durch Dämonen verwirklicht wird? Oder ist es gar »das letzte, glorreiche *telos* des Gesetzes und der englischen wie profanen Macht ...«, außer Kraft gesetzt, unwirksam gemacht zu werden?«

Ob wir mit der Beantwortung dieser Fragen »im Zentrum der



Giorgio Agamben
**Die Beamten des Himmels.
 Über Engel**
 Verlag der Weltreligionen,
 Frankfurt 2007,
 ISBN 978-3-458-71007-3,
 153 Seiten,
 15,80 Euro.

Gegenwart selbst« angekommen sind, bleibt der eigenen Lektüre von Agambens Essay vorbehalten, die den neugierigen Leser jedoch an vielen Stellen unbefriedigt zurücklässt, da der Titel aus einzelnen Fragmenten (Vorwort, Essay, »summa«) besteht und kein in sich geschlossenes Werk darstellt. Wer das Buch lesen möchte, der sollte nicht nur Interesse und eine breite Vorbildung besitzen, sondern auch ausreichend Zeit mitbringen, um sich intellektuell mit den Inhalten auseinanderzusetzen zu können.

Mirko Roth

Krupp:
 Reiseführer in die Kultur
 Israels zur Zeit des
 Frühen Christentums

Obwohl das jüdische Leben in Deutschland sehr vital ist, so ist doch das Unwissen über das Judentum, seine Glaubensinhalte und Schriften frappierend. Michael Krupp, Dozent für Rabbinische Literatur und Frühes Christentum an der Hebräischen Universität in Jerusalem, unternimmt den Versuch, uns in eine leider immer noch – oder wieder – unbekannte Welt zu entführen und versteht seine »Einführung in die Mischna« als Reiseführer in die Kultur und Geschichte Israels zur Zeit des Frühen Christentums.

Die Mischna, was sich am besten mit »Lehre« übersetzen lässt, enthält als Codex nicht nur die religiösen Gesetze des Judentums, sondern umfasst auch die Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens. Sie ist jedoch nicht zu verwechseln mit unserem Bürgerlichen Gesetzbuch: Die Mischna, auch die mündliche Tora genannt, ist ein Buch, das alle Eigenheiten und Besonderheiten des jüdischen Lebensweges zu definieren versucht, wodurch die

schriftliche Tora erst begreifbar wird. Die Bedeutung, welche die Mischna für das Judentum einnimmt, kann nicht überschätzt werden! Denn die Tempelzerstörung um 70 n. Chr. und die sich anschließende Diaspora stellten eine existenzielle Bedrohung für das Fortbestehen des Judentums dar. Laut einer talmudischen Legende gelang es jedoch einem Gelehrten, Johanan ben Zakkai, aus dem zerstörten Jerusalem zu flüchten und in Javne, einem kleinen Ort an der Mittelmeerküste, ein Lehrhaus zu eröffnen. Die Periode von Javne war gekennzeichnet durch das Ringen

Michael Krupp
Einführung in die Mischna
 Verlag der Weltreligionen,
 Frankfurt 2007,
 ISBN 978-3-458-71002-8,
 223 Seiten,
 17,80 Euro.



um die Einheitlichkeit der jüdischen Lehre: Damals wurden der Kanon der Bibel festgelegt, die jüdische Gebetsordnung bestimmt und dann um 200 n. Chr. die verschiedenen Mischna-Sammlungen von dem Gelehrten Jehuda ha-Nasi zu einer einheitlichen Mischna zusammengefasst; damit war die Neubegründung des frühen Judentums abgeschlossen.

Dieses Einführungswerk kontextualisiert die Übersetzung und Kommentierung der vollständigen Mischna in deutscher Sprache, die in den nächsten Jahren im Verlag der Weltreligionen erscheinen wird. Das Buch ist gut strukturiert und

sinnvoll aufgebaut: Es hat ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis und glänzt mit diversen Anhängen wie Zeittafel, Verzeichnis der Rabbiner, Abkürzungsverzeichnis, Literaturverzeichnis, Transkriptionsregeln und einem Glossar, das wissenschaftlichen Anforderungen Rechnung trägt. Inhaltlich beginnt der Autor mit den soziokulturellen Hintergründen, aus denen der Geist der Mischna erwachsen ist. Darauf folgt auf 50 Seiten die Textgeschichte der Mischna, die bedauerlicherweise sehr technisch-deskriptiv ausfällt, und geht über in eine ebenso umfangreiche, bisweilen zu detaillierte Darstellung der verschiedenen Generationen von Mischna-Lehrern. Daran schließt sich ein kurzer Überblick der Mischna-Inhalte an, dem lesenswerte und gut ausgewählte Beispieltex te der Mischna folgen.

Die Lektüre führt einfühlsam in ein fremdes Thema ein und hilft bei der schwierigen Unterscheidung zwischen Mischna, Talmud und Gemara, doch könnte der wissenschaftliche Nominalstil dem interessierten Laien die Lektüre erschweren.

Mirko Roth

Die Rezensenten

Doris Decker, M.A., arbeitet am Institut für Religionswissenschaft des Fachbereichs Evangelische Theologie der Universität Frankfurt und schreibt derzeit eine Doktorarbeit über frühislamische Frauen. Sie beschäftigt sich intensiv mit der Religionsgeschichte des Islam sowie mit Theorie- und Methodefragen der Religionswissenschaft.

Mirko Roth ist studentische Hilfskraft der Orientalistik und Tutor für Wissenschaftliches Arbeiten in der Religionswissenschaft. Nach Studienaufenthalten in Israel, Nepal und im Jemen schreibt er nun an seiner Magisterarbeit über afro-arabische Weissagung im Rahmen religionswissenschaftlicher Kommunikationsmodelle.